

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Kleine Mitteilungen.

daher gegenwärtig unsere heimatliche Provinz wohl zu den Gebieten gehören, deren Crustaceen-Fauna am bekanntesten ist.

Von Zeit zu Zeit werde ich in der „Brandenburgia“ in Nachträgen die Neuheiten bekannt geben, ausserdem aber auch nebenherlaufend systematische Zusammenstellungen einzelner Gruppen, bevor ich an eine grössere Arbeit über sämtliche heimische Krebstiere, die im „Archiv der Brandenburgia“ erscheinen soll, gehen kann.

Berlin, 12. September 1896.

Kleine Mitteilungen.

Klein-Machnow. (Mtsb. Heft 7 S 263). Es werden a. a. O. einige Sagen angeführt, welche über einige Schmuckstücke der Kirche und über einige Mitglieder der Familie von Hake im Umlauf sind. Diesen Sagen liegen folgende Thatsachen zu Grunde.

Der wenige Tage vor der Schlacht von Fehrbellin verlorene Ring hat nicht einer „Komtesse“ von Hake, sondern einem Fräulein v. H. gehört. Die gräfliche Familie von Hacke ist erst ziemlich spät in die Mark gekommen und hat mit den Machnower Hakes, die dem märkischen Uradel angehören, nichts zu thun. Die Fahnen sind nicht Beutestücke aus den Türkenkriegen, sondern von dem in dem Vortrage des Herrn Oberlehrers Dr. Graupe erwähnten Ernst Ludwig von Hake dem Gedächtniss seiner vor ihm heimgegangenen neun Brüder gewidmet, von denen zwei als kaiserliche Offiziere in den Türkenkriegen des 17. Jahrhunderts ihr Leben gelassen haben, ein dritter als brandenburgischer Dragoner-Kapitän bei der Erstürmung von Ofen 1686 gefallen ist, zwei weitere endlich ebenfalls als kaiserliche Offiziere gestorben sind. Jede Fahne enthielt einen lateinischen Sinnspruch, dessen Worte in ihren Anfangsbuchstaben die Anfangsbuchstaben des vollständigen Namens des durch sie Geehrten enthielt. Auf den beiden erhaltenen Fahnen sind die Sprüche noch zu entziffern. Eine weitere Fahne galt dem Gedächtniss des bei Fehrbellin gefallenen Oberstlieutenants im Grumbkowschen Dragoner-Regiment Ernst von Schlabrendorf, der mit Hedwig Margarethe von Hake, einer Schwester der soeben genannten kaiserlichen Offiziere und der Verliererin des sagenhaften Siegelringes, verlobt war;*) dies ist die angeblich von Fehrbellin stammende Fahne. — Die Orgel ist nicht ein Geschenk der Kaiserin Friedrich; dass sie das Hochzeitsgeschenk des Lords Bloomfield an die Prinzess Victoria (Kaiserin Friedrich) gewesen ist und in der englischen Kapelle im Monbijougarten gestanden hat, ist richtig; sie ist aber der englischen Gemeinde abgekauft und durch Frau Geheime Regierungsrat Anna von Hake

*) cf. Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Bd. 4 (Spreeland) p. 288, 289.

im Jahre 1886 der Klein-Machnower Kirche bei Gelegenheit der Konfirmation ihres Sohnes, des damals jüngsten Mitgliedes der Familie, geschenkt worden. — Die geflochtene Krone aus künstlichen Blumen endlich ist nicht von einem wahnsinnigen Fräulein von Hake für ihren verstorbenen Bräutigam angefertigt worden, sondern verdankt ihre Entstehung einem viel prosaischeren Grunde, dem Richtfest des jetzigen Herrenhauses.

G. Siegerist.

Zur Geschichte des Kurfürsten-Denkmal auf der Langen Brücke.

Durch Erlass des Herrn Kultus-Ministers Dr. Bosse ist dem Märkischen Provinzial-Museum der gesamte ehemalige Schlütersche Sockel vom Denkmal des Grossen Kurfürsten auf der früheren Langen Brücke in Berlin zum Geschenk behufs ganzer oder teilweiser Verwendung überwiesen worden, nachdem das auf der neuen Kurfürsten-Brücke aufgestellte Ritterstandbild einen frischen, allerdings dem alten annähernd genau nachgebildeten Sockel und Unterbau erhalten hat. Vergl. hierzu meinen Bericht Jahrg. V. S. 87. dieses Monatsblatts. Herr Hofsteinmetzmeister Rasche, in Firma Wimmel & Co., welcher den neuen Sockel kunstverständlich gefertigt, überwies mir am heutigen Tage den in den ornamentalen Teilen aus carrarischem Marmor gefertigten alten Unterbau, welcher auf dem geräumigen Steinhof Lehrter Strasse 17 und 18 aufgestellt ist. Nach näherer Besichtigung des sehr schadhaften und baufälligen Werks, dessen Wiederaufrichtung im Köllnischen Park neben dem Neubau des Märkischen Museums mehrere Tausend Mark gekostet haben würde, musste namens dieses Instituts auf dieselbe um so mehr Verzicht geleistet werden, als die vier Hauptflächen zwischen den grossen Akanthus-Voluten der vier Ecken rohe Mauersteinflächen darstellen würden und man nicht recht weiss, was überhaupt mit dem verwitterten Sockel anzufangen. Es wurde also beschlossen, nur einige der Profilecken aus carrarischem Marmor abzusägen und aus kunstgeschichtlichem Interesse im Märkischen Museum aufzubewahren.

Hierbei stellten sich folgende denkwürdige Thatsachen heraus. Der Sockel ist anfänglich weniger umfangreich und ohne die 4 kettentragenden Bronze-Figuren daran an Ort und Stelle aufgestellt gewesen. Diese einfache Ausstattung hat dem König Friedrich I. nicht gefallen und man hat deshalb zur Verbesserung des Aussehens des ganzen Denkmals die unteren Vorsprünge der vier Ecken weiter vorgeschoben, um die erwähnten sitzenden Figuren anzubringen. Dabei ist man mit grosser Naivetät verfahren, indem man auf die erwähnten sorgfältig behauenen und geglätteten Marmorteile Platten von pirnaschem Sandstein legte und an diesen die bronzenen Hohlfiguren der Sklaven so zwar anbrachte, dass dieselben den Sandstein maskierten. Weil nunmehr die aufstrebenden Marmorblätter an den vier Ecken zu dürftig erschienen, hat man auf dieselben grössere und stärkere Akanthus-Blätter aus carrarischem Marmor aufgeklebt. In dieser Weise ist der Sockelaufbau, wie er auf der ehemaligen Langen Brücke stand, ausgebildet worden. Was endlich die viel besprochene Rückseite des Sockels anbelangt, so ist Herr Rasche der Ueberzeugung, dass wie an den 3 übrigen

Seiten, so auch dort eine Bronzetafel gesessen hat; ich kann nur sagen, dass eine zur Aufnahme einer solchen Tafel geeignete leicht vertiefte, flach umrahmte Fläche allerdings vorhanden war. Ich habe aber weder Nietspuren der Befestigung noch Edelrestspuren daselbst entdecken können, deshalb halte ich die Vorstellung, dass keine Bronzetafel dort gewesen sei, auch noch jetzt aufrecht.

Berlin den 12. Oktober 1896.

E. Friedel.

Simplicissimus-Kalender. Von diesem seltenen auch in der Mark Brandenburg einstmals viel verbreitet gewesenen Kalender besitzt das Märkische Museum ein Exemplar mit folgendem Titel:

Des Abenteuerlichen Simplicissimi Ewig-währender Kalender

Worinnen ohne

Die ordentliche Verzeichnus der unzehlbar vieler Heiligen Tage auch unterschiedliche Curiose Discursen von der Astronomia, Astrologia, Jtem den Calendern / Nativitäten / auch allerhand Wunderbarlichem Wahr- und Vorsagungen / mit untermischer Bauern-Practic / Tag- und Zeitwehlungen / pp.

Nicht weniger

Viel Seltzame / jedoch Wahrhafte Wunder-Geschichten / und andere merckwürdige Begebenheiten / samt Beyfügung etlicher Künst- und Wissenschaften befindlich, Woraus ein Jeder / der nur Lesens und Schreibens kündig / nicht allein jedes Jahr die bewegliche Fest und dergleichen Ding / so zu einem Calender nohtwendig erfordert werden / leichtlich finden,

Sondern auch lernen kann / ihm und andern die Nativität zu stellen / und aus fleissiger observation künfftig Gewitter / Krieg / Krankheit / Frucht- und Unfruchtbarkeit vorzusagen.

Der SIMPLICIO geWogen /

Kan seIn stetig Vnbetrogen.

In Nürnberg /

Verlegt und zu finden bei Wolf Eberhard Felssaker.

Gedruckt zu Altenburg / bey Georg Conrad Rügern / Im Jahr 1677.

Dies Exemplar war nach Wien geraten und hat dort den „Türken-schrecken“ i. J. 1683 durchgemacht, wie die nachstehende auf dem Deckel vermerkte Angabe des Kaiserlichen Regiments-Auditeurs Bodin ergiebt:

Ann. 1683 den 13. Julii.

Ehe dess folgenden tags darauf die Leopold-Stadt vor Wien, auf befehlig Sr. Excellenz des Herrn Generalen, Graffen v. Starenberg pp. von denen Unserigen in Brandt gesteckt, und folglic Wien von denen Türcken formaliter belägert worden, waren alle darinnen befindliche Mobilien, welche die Eigenthumbs-Herren nicht salviret und in Wien hinein geführet, allermanns Preisgegeben, damahls, unter andern auch dieses buch, auss dem Kayserlichen Zollhause aussen Tabor, weggenommen: Welches

der hochwohl Edellgebohrne Herr,

Herr Nicolas Von Senitz, Erbherr auf Ranekaw pp.,

mit solchem gemüth anzunehmen, undt demselben unter andern Seinen schönen Büchern ein ruges plätzchin zu vergönnen, gleich es von mir unterschriebenen, zu

hochgeneigter Erinnerung und andenken, wohlmeynend offeriret, ganz unterdienstlich ersuchet wird. Ranckaw den 11. Martii Ann. 1684.

J. A. Bodin,
Tim. pp. Rgmts. Auditeur.

Habent sua fata libelli! kann man hier mit dem klassischen Dichter ausrufen.

Berlin, den 24. August 1896.

E. Friedel.

Fragekasten.

Fr. A. W. Das älteste Panorama-Gemälde. Auf die Frage, wie alt die seit etwa 25 Jahren so beliebten grossen Rundgemälde (Panorama) sind, welche hauptsächlich Schlachtenbilder oder Landschaften darstellen, von Ort zu Ort befördert und in eigenen oft kostspieligen Gebäuden aufgestellt werden, vermag ich nur zu sagen, dass das älteste, oder doch wohl eins der ältesten, ein von Barker i. J. 1793 zu London ausgestellt Rundgemälde war. Es stellte die Russische Flotte vor, so wie sie einige Jahre zuvor zwischen Portsmouth und der Insel Wight vor Anker lag. Die Fläche dieses Gemäldes betrug zehntausend Quadratfuss und bekleidete die innere Oberfläche eines ausdrücklich dazu errichteten cylindrischen Gebäudes von 90 Fuss Durchmesser, das seine Erleuchtung von oben empfing. Der Goettingensche Taschenkalender von 1794 bemerkt dazu S. 158: „Aus diesen Details erhellet, dass die cylindrische Wand im Umfange ungefähr 283 Fuss, und eine Höhe von etwa 35 hat, wodurch das Gemälde für den in der Mitte befindlichen Zuschauer eine gar nicht lästige scheinbare Höhe bekommt. Um aber zu verhindern, dass der Zuschauer sich nicht allzuweit von der Mitte des Gebäudes entferne, und zugleich die Illusion aufs höchste zu treiben, so ist der Standort für die Zuschauer, das Verdeck eines Schiffes, das mitten unter den gemahlten Schiffen auf demselben gemahlten Meere liegt, und welches man von unten herauf besteigt. Auch wird man, natürlich, den Fussboden des Gebäudes als Meeresfläche behandelt, und mit Widerscheinen und anderen Gegenständen versehen haben, die den angenehmen Betrug unterhalten.“ — Wie schön man schon damals, vor über 100 Jahren, genau wie bei uns fin de siècle heut, die Reklame verstand, zeigt der Zusatz in der Anpreisung, dass mehrere Damen auf dem Schiff beim Anblick des bewegten Meeres seekrank geworden seien.

In den zwanziger Jahren unsers Jahrhunderts belebte der Dresdener Professor Enslin senior und nachmals in den vierziger Jahren sein Sohn durch vorzüglich gemalte Panoramen diese angenehme künstlerische Illusion auf das glücklichste von neuem, u. a. auch hier in Berlin. Hoffentlich finden wir Gelegenheit speziell auf diese letzteren auch für die Heimatkunde hoch interessanten Panoramen zurückzukommen.

E. Friedel.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Demminerstrasse 64. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.